

Freundschaft

Deutsche Tageszeitung für Politik, Wirtschaft und Kultur

Probleme, die ihrer Lösung harren

Nicht für eine Minute stockt der Arbeitsrhythmus der Industriestadt. Tag und Nacht halten die Werktätigen vieler Industriebetriebe der Republikhauptstadt Arbeitswacht. Wie geht es ihnen, um welche Probleme machen sie sich Sorgen? Auf diese und andere Fragen versuchen wir heute Antwort zu geben.

Nur etwa 10 Prozent der Arbeiter des Schwermaschinenbaubetriebs Alma-Ata sind in der zweiten und dritten Schicht beschäftigt. Trotzdem ist die gleichmäßige Arbeit des Betriebs ohne dieses, relative kleine Kollektiv unmöglich.

In der Gießerei mit ihrem ununterbrochenen Arbeitszyklus werden rund um die Uhr verschiedene Werkstücke für die Maschinenabteilungen gefertigt. Letztere versorgen dann mit Bauteilen die Montageabteilung. Und so geht das von Jahr zu Jahr, von Tag zu Tag.

Wir befinden uns in der zweiten Maschinenabteilung. Der Schichtmeister M. Dshakuow gewährt uns die Möglichkeit, uns mit den Arbeitsgängen und den Menschen der Abteilung bekanntzumachen.

Hier z. B. Nurlan Tollybajew, der im Betrieb nur kurze Zeit arbeitet. Er macht sein Abendstudium an einer Fachschule und ist zugleich ein ausgezeichneter Dreher. Diesen Beruf hat er im Lehrausbildungskombinat erlernt und arbeitet jetzt selbständig.

„In dieser Abteilung haben früher 11 Abgänger dieses Lehrgangs gearbeitet“, erzählt Nurlan. „Heute sind wir hier nur zu zweit — Mustafa Alljew und ich.“

„Und wo sind die anderen?“ „Sie haben sich andere Arbeitsstellen gefunden, denn sie waren mit dem Verdienst und der unqualifizierten Arbeit hier unzufrieden. Das gleichgültige Verhalten der Leitung zum Arbeiterwachstum hat das Ihrige getan. Meiner Ansicht nach herrscht im Betrieb volle Gleichgültigkeit der Leitung gegenüber der Werktätigen.“

„Aber Alljew und Sie sind trotzdem geblieben?“ „Ich weiß nicht, was Mustafa hier hält, was aber mich betrifft, so muß ich zuerst die Fachschule absolvieren. Darum bin ich der Meinung: Eine Arbeitsstelle wechseln, heißt nur Zeit vergeuden.“

„Und was wollen Sie dann weiter machen?“ „Kommt Zeit, kommt Rat. Ohne Arbeit bleibe ich sowieso nicht.“

Ja, Nurlan besitzt gewissermaßen Selbstvertrauen, was sich aber von Marat Kunlubekow nicht behaupten läßt. Er arbeitet hier nur eine Woche lang. Und sie brachte ihm gleich eine Beschuerung.

„Mich hat unser Abteilungs-

leiter eingestellt“, erzählt Marat. „Nach paar Tagen fragt er mich dann: „Warum sehe ich dich denn nicht auf dem Arbeitsplatz?“ Ich sagte: „Tulegen-aga, ich gehe doch in die zweite Schicht.“

Wie es sich später herausgestellt hat, hat der Junge auch keine Arbeitskleidung, — so daß Nurlan die Kleidung seines Bruders, der in der ersten Schicht beschäftigt ist, tragen mußte. Wie wird es aber gehen, wenn sein Bruder tags arbeiten wird?

Nach der Betriebsfachschule kam Shaksylyk Esdauletow in die Abteilung Nr. 21. Schon ein Jahr lang ist es hier als Dreher tätig. In dieser Zeit lernte er negative und positive Seiten der Schichtarbeit kennen.

„Natürlich sind die Nachtschichten nicht die angenehmsten“, sagt Shaksylyk. „Trotzdem werden uns für diese ‚Nachtwachen‘ 40 Prozent des Tarifsatzes draufgezahlt. In dieser Hinsicht haben wir nichts zu beanstanden. Die Unordnung liegt in etwas anderem. Wenn in der dritten Schicht ein Schneidstahl kaputtgeht, so ist ein neuer nirgends zu kriegen, denn das Werkzeuglager wird schon um 24. Uhr geschlossen.“

Sehr schade darum natürlich. Aber mit den meisten Werkzeugmaschinen wird schon am Beginn der zweiten Schicht nicht weitergearbeitet, denn es mangelt an Fachkräften.

Vor drei Jahren begann man in vielen Betrieben mit einer „Neuererbewegung“: „Ingenieure und Techniker — an die Werkmaschinen!“ Ihr Wesen bestand darin, daß alle Ingenieure und Techniker nach ihrer Hauptarbeit Nebenarbeit im Betrieb leisten konnten und dadurch auch ihr Familienbudget auffüllen.

Ob diese Neuerung dem Arbeitsgesetzbuch zuwiderläuft oder nicht, darüber sollen die Gewerkschaftsfunktionäre Gedanken machen. Aber diese Initiative kam sofort ins Stocken und zwar nicht wegen der genannten Gründe. Es lag an etwas anderem. „Die Welt steht Kopf, wenn Schuster Kuchen backen wollen und Bäcker flicken Stiefelsohlen — das sehen alle recht bald ein. Im Schwermaschinenbaubetrieb haben sich dazu zum Beispiel nur sieben Spezialisten entschieden.“

170 zusätzliche Fachkräfte braucht man heute für die Arbeit in diesem Werk. Diesen Mangel versucht man heute auf Kosten des Lehrabschnitts zu decken. Wird das aber die brennende Frage lösen? Sicher nicht. Es gilt neue Reserven ausfindig zu machen. Und wie die Nachtschicht gezeitelt hat, gibt es davon im Betrieb genug.

Friedrich SÄTTLER

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine reiche Maisernte wurde in diesem Jahr im Kolchos „Tudowik“, Rayon Kurdal, Gebiet Dshambul, gezoget. Über 1 300 Hektar groß war die Anbaufläche dieser Kultur, die im Sommer elf Pachtkollektiven bearbeitet. Die guten Ergebnisse wurden dank der rechtzeitigen Bewässerung erzielt.

54 neue Wohnungen wurden am Vorabend der Oktoberfeier im Reparaturwerk für Bergbauausrüstungen Karaganda den Arbeitern übergeben. 250 000 Rubel Reingewinn hatten die Betriebsarbeiter dem Werk eingebracht. Seit Jahresbeginn haben sie rechtzeitig alle Planaufgaben erfüllt und überplanmäßig Produktion für eine Million Rubel geliefert.

Eine festliche Stimmung herrscht in diesen Tagen in der Motageverwaltung des Trusts „Kassantechmontash“. Gemäß den Resultaten des dritten Vierteljahres hat das Kollektiv den 1. Platz belegt und ist prämiert worden. Unter den Bestbrigaden ist auch die Brigade von Sh. Dshaksynbajew.

Eine spürbare Hilfe leisteten dem Puschkin-Sowchos in diesem Sommer die Arbeiter der mechanisierten Erntebriade des Ausbesserungswerks Irtytschk, Gebiet Pawlodar. Sie ernteten Getreide auf einer Fläche von 4 300 Hektar. Zu den Besten zählen hier die Werkarbeiter W. Wohlmann, F. Schneider, F. Miller und viele andere.

Die ersten 20 000 Büchsen Gemüsekonserven hat die Obst- und Gemüseverarbeitungsfabrik des Kolchos „Utsch-Aral“, Gebiet Taldy-Kurgan, an den Staat geliefert. Mit ihrer Inbetriebnahme ist es nicht mehr notwendig geworden, diese Produktion aus anderen Regionen einzuführen.

Informationsmitteilung

über die Sitzungen des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR

Am 13. November wurden in Alma-Ata die Plenarsitzungen der zweiten Tagung des Parlaments der Republik erneut aufgenommen. An ihrer Arbeit beteiligte sich der Präsident der Kasachischen SSR N. A. NARSARBAJEW.

Die Vormittagssitzung wurde mit einer kurzen Ansprache von J. M. ASSANBAJEW, Vorsitzender des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR, eröffnet.

Laut Antrag der Mandatkommission des Obersten Sowjets,

den ihr Vorsitzender Deputierter W. A. BRYNKIN machte, wird der Beschluß gefaßt, die Deputierten K. A. TAUKENOW (Leningrader Wahlkreis Nr. 140, Gebiet Kokschetaw) und S. W. KALUGIN (Wahlkreis Nr. 232 Alexejewka, Gebiet Zelinograd) auf ihre Bitte ihrer Vollmachten vorfristig zu entledigen.

Nach der artikelweisen Erörterung verabschiedete der Oberste Sowjet das Gesetz „Über den Status der Volksdeputierten

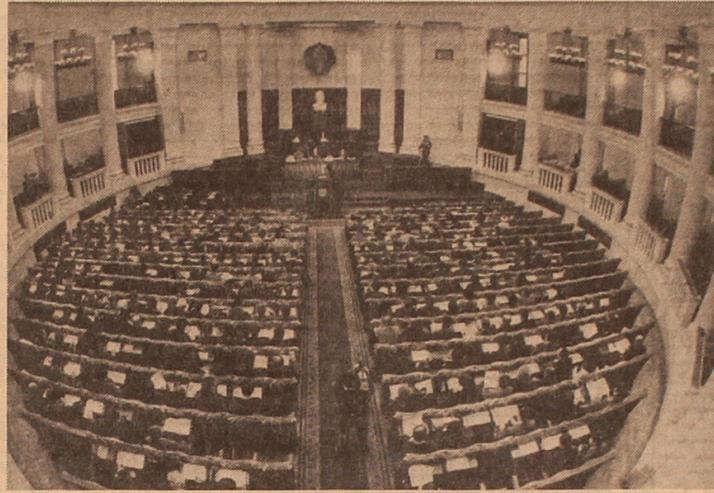
in der Kasachischen SSR“ als Ganzes.

Danach schritten die Deputierten zur artikelweisen Behandlung des Gesetzes „Über die Ordnung der Abberufung des Volksdeputierten der Kasachischen SSR“, dessen Entwurf schon im Parlament erörtert und im Ausschuß für Fragen der Arbeit der Sowjets der Volksdeputierten, der Entwicklung der Verwaltung und Selbstverwaltung des Obersten Sowjets nachgearbeitet worden war. Auf der Nachmittagssitzung wurde

das Gesetz als Ganze verabschiedet.

Der Oberste Sowjet begann mit der Erörterung des Entwurfs des Bodengesetzbuches der Kasachischen SSR in seiner zweiten Lesung. Eine Mitteilung über diese Frage vom Komitee für Agrarfragen und Lebensmittel des Obersten Sowjets machte sein Vorsitzender Deputierter J. M. ILJASCHENKO.

Am 14. November arbeiteten die Deputierten in den Komitees und Kommissionen des Obersten Sowjets weiter.



Alma-Ata, 13. November 1990. Während der zweiten Tagung des Obersten Sowjets der Kasachischen SSR.



Foto: KasTAG

Würdige Leistungen

Ein Dorflebewohner hat zu jeder Jahreszeit viel zu tun. Kaum hat man die Ernte eingebracht, so muß man sich schon auf eine andere, nicht weniger wichtige Kampagne — die Viehüberwinterung — vorbereiten.

Die Werktätigen der zweiten Abteilung des Sowchos „Tscherkasski“ im Rayon Sowetski, Gebiet Nordkasachstan, waren mit der Ernte gerade fertig, als man hier mit der Vorbereitung auf die Überwinterung begann.

Heute, wo der Winter bereits Einzug gehalten hat, sind alle Stallungen in guter Ordnung. Das ganze Sowchosvieh ist nun eingestallt.

Die Farmarbeiter der Abteilung stehen wie immer an der Spitze des Wettbewerbs um hohe Tierleistungen nicht nur in eigenem Betrieb, sondern auch unter allen Abteilungen des Rayons.

Nikolai IGOSCHEW

Gebiet Nordkasachstan

M. S. Gorbatschow empfing führende NATO-Militärs

UdSSR-Präsident M. S. Gorbatschow hat am Dienstag im Moskauer Kreml die Vertreter der NATO-Führung, die sich zu einem offiziellen Besuch in der Sowjetunion aufhalten: den Vorsitzenden des NATO-Militärausschusses Vliegke Elde und den Oberbefehlshaber des alliierten Kommandos in Europa, General John Galvin, empfangen.

Dieses Treffen ist konkreter Ausdruck des günstigen Einflusses des neuen Denkens in den internationalen Angelegenheiten und bei den bedeutsamen Veränderungen auf dem europäischen Kontinent, darunter auf militärischem Gebiet. In diesem Sinne treffe er sich mit den hohen NATO-Militärs, sagte der Präsident.

Seine Gesprächspartner stimmten dieser Bewertung und dieser Einstellung zu.

Im Verlaufe des freundschaftlichen und aufrichtigen Gesprächs wurden Fragen erörtert, die mit der Schaffung eines neuen Sicherheitsmodells, das sich auf die gesamteuropäischen Strukturen gründet, mit der Rolle und dem Platz der beiden militär-politischen Bündnisse bei der Lösung dieser wichtigen

Aufgabe zusammenhängen. Es wurde besonders hervorgehoben, daß die Entwicklung der Beziehungen der Partnerschaft und des Vertrauens zwischen ihnen zur Schaffung einer günstigen Atmosphäre für die bevorstehende Pariser Gipfelkonferenz beiträgt, die berufen ist, zu einem bedeutsamen Ereignis in der Geschichte Europas zu werden.

Der UdSSR-Präsident ging kurz auf die sowjetische Militärreform ein, die sich aus der Entwicklung der internationalen Situation und der Umgestaltung in der Sowjetunion ergibt, wobei er betonte, daß der Westen auf dem Wege von Reformen, der, wie angenommen werden darf, in London in Aussicht gestellt worden ist, ebenfalls energischer vorgehen sollte. Die NATO-Generalräte versicherten, daß ihre Länder, die die eindrucksvollen Veränderungen in der UdSSR zu würdigen wissen, sich selbst auf bedeutsame Veränderungen im militärischen Bereich vorbereiten. Es ändere sich die internationale Situation und entsprechend dem änderten sich auch in bestimmter Weise Struktur und Aufgaben der Streit-

kräfte, die bei der Veränderung der Dinge im Vergleich zur Vergangenheit eine positive Rolle spielen sollten, resümierte der UdSSR-Präsident.

„Wir hatten ein gutes Treffen mit Präsident Gorbatschow“, betonte der Oberbefehlshaber der NATO-Streitkräfte in Europa, General John Galvin, am Dienstag auf einer Pressekonferenz in Moskau. Er und der Vorsitzende des Militärausschusses der NATO, General Vliegke Elde, halten sich zu einem offiziellen Besuch in Moskau auf.

Galvin schätzte das Gespräch mit M. S. Gorbatschow hoch ein. „Das ist mein erstes Treffen mit dem sowjetischen Präsidenten“, sagte er vor Journalisten. Gorbatschow sei ein „kühner Mann mit Weltblick“, meinte er weiter. Der General wünschte dem höchsten sowjetischen Repräsentanten und allen Sowjetbürgern viel Erfolg bei der Umgestaltung der sowjetischen Gesellschaft und brachte seine Zuversicht zum Ausdruck, daß das sowjetische Volk das vor ihm gesetzte Ziel erreichen wird.

(TASS)

Erfreuliche Ergebnisse

Die zweitägigen Verhandlungen mit den führenden NATO-Vertretern hätten ein weiteres Mal bestätigt, daß der „entschiedene Wandel zum neuen politischen Denken und zur neuen Friedenskonzeption, die der Menschheit eine Garantie des Überlebens gewährt, hoch aktuell sei. Das betonte der Generalstabschef der sowjetischen Streitkräfte, General Michail Moissejew, in einem TASS-Interview am Dienstag.

Nach seinen Worten schaffe heute die friedliche Entwicklung Europas günstige Voraussetzungen für die Gestaltung eines qualitativ neuen Systems der europäischen Sicherheit, das „auf einer konsequenten Transformation der militär-politischen Blöcke in die politischen be-

ruht“. Das werde später die Schaffung von „nichtblockgebundenen, kollektiven Strukturen“ ermöglichen, meinte der Militär.

Ein solcher Übergang zu den demokratischen Strukturen der Sicherheit sei bereits in Angriff genommen, führte der General weiter aus. Die Blöcke der Weltöffentlichkeit seien heute auf Paris gerichtet, wo in einer Woche das Gipfeltreffen im Rahmen der KSZE-Konferenz stattfindet. „Eine gemeinsame Deklaration, die auf diesem Treffen angenommen werden soll, wird verkünden, daß wir keine Gegner mehr sind. Es wird auch ein Vertrag über die Reduzierung der konventionellen Streitkräfte in Europa unterzeichnet“, betonte Michail Moissejew.

(TASS)

Privatisierung in einem landwirtschaftlichen Rayon

Zum Bahnbrecher bei der Privatisierung der Produktionsgrundfonds des Agrar-Industriekomitees im Südosten der Republik wurde der Krupskaja-Kolchos, Rayon und Gebiet Taldy-Kurgan. Er verkaufte die Muttertierherden zu angemessenen Preisen an diejenigen Schäfer, von denen sie geweidet wurden. Unter Vorzugsbedingungen kauften die Tierzüchter auch Reitpferde. Weiden mit Wassertränk- und anderen Anlagen gab man ihnen in langfristige Pacht. Dabei ist vorgesehen, daß die Schäfer, die auch weiter zum Kolchos gehören, einen Teil der Jungtiere und Wolle ihm zu Vereinbarungspreisen verkaufen.

Ein Gleiches wurde auch in anderen Agrarbetrieben des Rayons getan. Die hiesigen Dorfbewohner besitzen schon privatim über 40 000 Rinder, Schafe und Pferde. Auch Privatmilchfarmen mit je 8 bis 10 Melkkühen sind entstanden. Das ist dem Agrar-Industrie-Kombinat „Dshetyssu“ zu verdanken, das allen Interessenten Kredite zum Erwerb von Milchvieh gewährt hat.

Die hiesigen Kolchose und Sowchose haben an die Pächter Hackeschlepper, Mährescher und andere Landtechnik im Werte von über einer Million Rubel verkauft. Viele Dorfbewohner wurden Mitbesitzer der Grundfonds des Agrarkombinats geworden, indem sie seine Aktien kauften. Gemäß den Ergebnissen dieses Jahres sollen ihnen Dividenden ausbezahlt werden, deren Höhe von der Produktionsrentabilität abhängt. Es wird ein Netz von Kleinbetrieben für Verarbeitung ackerbaulicher und tierischer Erzeugnisse gebildet, wurden Produktionsabteilungen für Lederbearbeitung, Rauchwarenherstellung, Wurst-, Räucherwaren- und Marmeladeherstellung produktionswirksam.

(KasTAG)

Mit denselben Arbeitskräften

Fahrstraßen spielen in unserem Leben eine überaus wichtige Rolle, denn bei der Entwicklung der Volkswirtschaft sind sie einfach nicht wegzudenken. Spezielle Straßenbauabschnitte haben dafür zu sorgen, daß die Verkehrsstraßen stets in guter Ordnung sind. Im Rayon Dshambul befaßt sich damit zum Beispiel der Straßenbauabschnitt Nr. 64.

„Unser Kollektiv leistet umfangreiche Arbeit, um die Fahrstraßen, die sämtlichen Agrarbetriebe, Sowchosabteilungen und Wanderwirtschaften miteinander verbinden, vorschriftsgemäß zu halten“, sagt der Abschnittsleiter Rachim Abdenbajew.

Erhebliche Leistungen erzielen die Straßenbauer in diesem Planjahr. Allein in den 10 Monaten seit Jahresbeginn wurden Bau- und Reparaturarbeiten im Werte von rund zwei Millionen Rubel verrichtet und über 15 Kilometer Fahrstraßen einer Generalinstandsetzung unterzogen. Im vorigen Jahr hatten die Straßenbauer dagegen nur etwa die Hälfte dieses Arbeitsumfangs geleistet.

Die besten Arbeitskennziffern weisen die Mechanisatoren Woldeymar Bunder, Anatoli Pan-

tschenko, Nikolaus Schreiber, Sejnep Jegembajew und Alexander Mitrofonki auf.

In diesen Herbsttagen haben die Straßenbauer große Sorgen: Sie bereiten sich auf den Übergang zur Marktwirtschaft vor. Ein jeder Arbeiter weiß schon genau, daß unter Marktverhältnissen von ihm noch bessere Arbeit verlangt werden wird. Deshalb werden im Kollektiv schon jetzt Verträge mit Agrarbetrieben abgeschlossen, genau die Grundfonds berechnet und neue Materialressourcen ermittelt. Große Bedeutung wird dabei der Erschließung neuer Reserven beigemessen, denn sie sollen künftig dazu beitragen, die Wirtschaftstätigkeit des Betriebs wesentlich effektiver zu machen.

Bis Jahresende wollen die Straßenbauer ihre Arbeit unter neuen Bedingungen gestalten: Die Pachtverhältnisse sollen die Grundlage für die Arbeit unter neuen Bedingungen schaffen. Zudem wird sich der Arbeitsumfang merklich vergrößern. Dazu ist neue, moderne Straßenbautechnik nötig. Das vorgesehene Arbeitsprogramm will das Kollektiv mit denselben Arbeitskräften bewältigen. Haben sie

doch sogar unter den alten Wirtschaftsbedingungen überplanmäßige Bau- und Reparaturarbeiten verrichtet.

„Natürlich hätten wir auch noch mehr leisten können“, sagt der Mechanisator Woldeymar Bunder. „Hemmend für die Arbeit war der Mangel an Schmier- und Brennstoffen. Unter den neuen „Wirtschaftsbedingungen wird sich das ändern. Ich bin davon überzeugt, denn die Zulieferbetriebe werden dann nicht laut Plan, sondern gemäß den Marktbedingungen handeln. Und der Markt duldet keine mangelhafte Versorgung.“

Obrigens haben die Straßenbauer während der Stillstände aus Treibstoffmangel, nicht untätig dagelassen. Sie halfen in dieser Zeit dem Nachbarsowchos „Assinski“ bei der Erntebringung mit, und in einem anderen Sowchos waren sie als Bauarbeiter im Einsatz.

Sicherlich werden sich günstige Marktverhältnisse nicht über Nacht und auf Anhieb einstellen. Es wird noch viel Mühe kosten, bis alles wieder ins Lot kommt.

Adam ADLER.

Treffen mit sowjetischen Militärs

M. S. Gorbatschow sprach sich für die Beibehaltung des Prinzips der Kompletierung der UdSSR-Streitkräfte auf der Grundlage des Gesetzes über die allgemeine Wehrpflicht aus.

Zu den in einigen Republiken aufgetretenen Behauptungen, wonach die Republiken über eigene Streitkräfte verfügen müßten, erklärte M. S. Gorbatschow, daß dahinter mehr von einer Anerkennung der Realitäten steckt. Er teilte mit, daß die Frage der Einberufung zum Wehrdienst in

einer der nächsten Sitzungen des Rats der Föderation oder in der UdSSR-Regierung unter Beteiligung der Regierungschefs aller Republiken erörtert werden muß.

In Beantwortung einer Frage eines Teilnehmers des Treffens, erklärte der Präsident, daß er die baltischen Republiken als UdSSR-Territorium betrachtet. Auf das am 11. November abgehaltene Treffen mit dem Vorsitzenden des russischen Parlaments Boris Jelzin eingehend, bezeichnete der Präsident das

Gespräch, das dort geführt wurde, als „verantwortungsvoll, ernst und konstruktiv“. Er sagte weiter: „Ich möchte dies betonen, weil eine Reihe von Dokumenten, die in letzter Zeit vom Obersten Sowjet der Russischen Föderation — über ökonomische Souveränität, über Anwendung der UdSSR-Gesetze — sowohl in Rußland als auch in der Sowjetunion als ganzes Besorgnis hervorgerufen hat. Nach diesem so gründlichen Meinungsaustausch zu dieser Frage habe ich die Überzeugung gewonnen, daß die Überzeugung gewonnen, daß die Führung Rußlands in einem Geiste handeln werden, der den Interessen unseres multinationalen Staates und aller Völker entsprechen wird.“

(TASS)

Weltgewerkschaftskongreß eröffnet

Der 12. Weltgewerkschaftskongreß ist am Dienstag in Moskau eröffnet worden. Daran nahmen Delegationen aus 130 Ländern teil. Auf dem Forum, das auf Initiative des Weltgewerkschaftsbundes (WGB) einberufen wurde, sind auch viele außerhalb des WGB stehende Gewerkschaftszentren vertreten.

Die Kongreßteilnehmer beraten über die Strategie der internationalen Gewerkschaftsbewegung für die 90er Jahre und nehmen ein neues WGB-Statut an. In seiner Grußansprache an die Delegierten stellte der Vorsitzende der neugegründeten Allgemeinen Konföderation der

Gewerkschaften der UdSSR, Wladimir Stscherbakow, fest, daß der Kongreß „in einer Zeit der kardinalen politischen und ökonomischen Veränderungen, die sich in vielen Ländern der Welt vollziehen, des zunehmenden Verständnisses der Völkergemeinschaft für die allgemeinen menschlichen Werte, der Annäherung der Völker und des Abbaus der militärischen Konfrontation stattfindet“. Dies erfordere „ein neues Herangehen der Gewerkschaften an die Formen und Methoden ihrer Arbeit sowie an die Entwicklung ihrer Zusammenarbeit und der Solidaritätsaktivitäten“.

(TASS)

Alles beginnt mit dem Menschen

Schon rund vier Jahrzehnte lang leitet Viktor Weigandt die 3. Abteilung des Sowchos „Sagradowski“. Er ist Mitglied der KPdSU und Inhaber mehrerer Auszeichnungen. Weigandts Kollektiv ist weit über die Grenzen des Rayons bekannt nicht nur durch seine Arbeitsleistungen, sondern auch durch seine moralischen Traditionen, die beweienswerte Stabilität und die zuverlässigen Fachkräfte. Diese Besonderheiten des Abteilkollektivs sind das Ergebnis der zielstrebigsten Erziehungsarbeit, die Weigandt nicht minder ernst als die Produktionsarbeit nimmt. Eigentlich hält er sie gar nicht auseinander, weil er fest überzeugt ist, daß die Erziehungsarbeit und die Arbeit in der Produktion eng miteinander verbunden sind und nicht einzeln existieren können.

Es ist mir irgendwie peinlich zu gestehen, aber die Idee einer plannmäßigen individuellen Arbeit mit jedem Kollektivmitglied gehört nicht mir, einem Menschen mit viel Lebens- und Arbeitserfahrung, sondern unserem Direktor Johann Scholl. Scholl ist ein angesehener Kommunist, ein kluger und feinfühler Mann. Selbstverständlich hatte jeder der vier Abteilungsleiter des Sowchos die Mängel des schon längst „Trutze-Vorgehens“ bei der Erziehung des Kollektivs erkannt. So mancher von uns versuchte zu verschiedener Zeit und mit unterschiedlichem Erfolg die sich eingewurzelten Traditionen zu ändern, sich dem konkreten Menschen zuzuwenden und gerade ihn, und nicht die „graue“ Engros-Masse zum Hauptobjekt der Erziehungsarbeit zu machen. Als erster machte der Direktor diesen Vorschlag. Wahrscheinlich hatte er sich erst nach vielen Zweifeln dazu entschieden. Als erfahrener Leiter und ehrlicher Mensch konnte er es nicht übersehen, daß die in den letzten Jahren Mode gewordenen Worte „Faktor Mensch“ nicht das erhoffte einbrachten, weil sie nur auf dem Papier standen, nur die Luft erschlüßerten und nirgends in Betracht gezogen wurden. Als jetzt nach mehr als drei Jahren seit jenem denkwürdigen Gespräch, blättere ich von Zeit zu Zeit in meinen Notizbüchern und denke mit Bitternis, wie viele Menschen wir allein wegen dem Vorzeichen der „Bruttokennziffern“ in der Erziehungsarbeit, wie viele Möglichkeiten, einem konkreten Menschen zu helfen, wir verloren haben, wie viele einmalige Charaktere und Schicksale von uns aus diesem Grunde unerkannt geblieben sind.

Ich weiß schon nicht mehr, wer das war und wann er es uns eingeschärft hat, daß Beziehungen, zwischen Unterstellten und Leitern, die außerhalb des Produktionsbereichs liegen, nicht obligatorisch und sogar unerwünscht seien! Wer hat als erster behauptet, daß es nur Vergewöhnung der Arbeitzeit und Verwöhnung der Unterstellten sei, wenn man sie über ihre Stimmung und ihre Gesundheit, über ihre Eltern und Kinder ausfragt? Wer hat es zur Regel gemacht, daß ein jeder, sobald er seinen Arbeitsplatz eingenommen hat, all seine Leiden, Sorgen und sogar sein Unglück vergessen und die Gedanken nur der Arbeit widmen müsse? Wahrscheinlich war es einer, der in den Menschen nur gefühllose Automaten, gedankenlose Vollstrecker von jemandes Willen, schweigsame „Schräbchen“ sehen wollte...

Wie tief und fest saß all dies in uns, wenn wir so viele Jahre lang die Menschen nicht anders als nur Arbeitsressourcen und Arbeitskräfte bezeichneten.

Womit begann ich die individuelle Arbeit mit meinen Untergebenen? Selbstverständlich nicht mit Fragen über ihre Stimmung und das Selbstbefinden ihrer Familienmitglieder. Ich bin schon lange Abteilungsleiter und noch länger lebe ich im Dorf Tonkoschurowka, in das man uns nach dem verbrecherischen Erlass Stalins wie Schafe aus Kaskasien deportiert hatte. Die Siedlung wurde an einem fast öden Platz erbaut. Daher kenne ich alle gut, und ich hatte es darum vielleicht leichter als andere Abteilungsleiter. Woilen Sie wissen, was sich geändert hat, als der Begriff „Faktor Mensch“ für mich aufhörte hat, nur ein gängiger Zeitungsausdruck zu sein? Ich gestalte jetzt die morgendlichen Kurberatungen anders. Vielleicht habe ich in den vielen Jahren meiner Arbeit als Abteilungsleiter erst jetzt erkannt, wie wichtig es ist, in diesen ersten Minuten des neuen Arbeitstages meinen Arbeitskollegen mal aumerkbarer in die Augen zu sehen. Denn es ist für meine Abteilungsleiter-Kollegen ja kein Geheimnis, daß wir wegen der tagtäglichen Hast die Arbeitsaufträge fast im Gehen erteilen. Jetzt aber begrüße ich die Leute am Morgen, erfahre die letzten Neuigkeiten, höre mich in ihre Gespräche hinein, fange vielleicht manchen trüben Blick auf, der das Unvermögen verrät, den heutigen Auftrag gut zu erfüllen. Sieht man sich all die Menschen aufmerksam an, so entdeckt man Spuren von Schlaflosigkeit, Sorgen, Unpäßlichkeit, zuweilen auch solche Qualen, daß man den Blick senkt und leise sagt: „Geh nach Hause, wir werden heute auch ohne dich fertig.“ Und keiner der Zurückbleibenden wird den Abteilungsleiter wegen solchen Handelns verurteilen, weil wir, seitdem wir es gelernt haben, einander in die Augen zu sehen, nicht nur über uns selbst, sondern auch über unsere Kollegen etwas Neues erfahren haben, unsere Beziehungen sind jetzt herzlicher und menschlicher geworden.

Diese Gefühle offenbaren sich in den verschiedensten Situationen. Sagen wir, im Wunsch der Menschen, kollektiv ein Fest zu feiern oder eine gemeinsame Teurunde mit herzlicher Unterhaltung zu organisieren. Oder es wird der Wunsch geäußert, für jemanden mit gemeinsamen Kräften ein Haus zu bauen. Mir als Abteilungsleiter bereitet es eine nicht geringere Freude, in die Brigade ein Verkaufsfahrzeug mit Waren zu entsenden, die sich meine Leute, wie ich's genau weiß, wünschen, so manche Lebensmittel zum Feiertag oder einfach Futter für das Vieh und Geflügel in den Eigenwirtschaft-

ten zu „erwirken“. Transportmittel zur Beförderung von Kohle und Brennholz bereitzustellen. Obbrigens gibt es in der Sowchosabteilung keine Probleme mit Brennstoff. Wir stellen die Transportmittel bereit, und im Laufe eines Tages wird für alle, die es brauchen, Trockenholz beschafft.

Ich kann versichern, daß all diese Aufmerksamkeit, Fürsorge und elementares Mitgefühl nicht erzwungen sind. Sie sind schon längst zur dringenden Notwendigkeit, zu einem Bestandteil meiner Arbeit geworden, die ich mir ohne diese Fürsorge schon nicht mehr vorstellen kann. Außerdem soll man nicht vergessen, daß Gutes mit Gutem vergolten wird. Zumindes in unserem Dorf macht sich die Sorge um die Menschen immer hundertfach bezahlt. Vor allem durch eine ganz andere Einstellung zur Sache, durch Höchstleistungen. Dazu ein Beispiel: Den Jahresplan der Fleisch- und Milchlieferung haben wir schon Mitte Oktober geschafft. Schätzungsweise wird unsere Abteilung 1 600 000 Rubel Gewinn buchen können, der ganze Sowchos aber — 2 500 000. Sie können also selbst urteilen, was für einen Beitrag wir dann zur Sparbüchse des Sowchos leisten. Außerdem gibt es in all diesen Jahren bei uns keinerlei Arbeitsversäumnisse, geschweige denn andere Verstöße. Wir haben schon längst vergessen, daß es derartige Verstöße überhaupt gibt. Das kommt wohl auch noch daher, daß ein jeder ein gutes Eigenheim besitzt; junge Familien erhalten bei uns sofort ein Wohnhaus mit allen Annehmlichkeiten.

Selbstverständlich helfen mir meine reichen Lebenserfahrungen, die moralischen und sachlichen Eigenschaften der Mitglieder unseres Kollektivs objektiv einzuschätzen, und das erleichtert sehr die Erziehungsarbeit. Um so mehr, als den Kern der Sowchosabteilung Menschen bilden, mit denen ich schon Jahrzehnte lang Seite an Seite arbeite. Da wäre zum Beispiel Heinrich Lehenschmidt. Selberzeit habe ich ihn geraten, Hochschulbildung zu bekommen. Heute ist er Agronom und mein erster Gehilfe. Oder Alexander Sander, der Zootechniker in der Schweinefarm. Ein kluger, fleißiger Mann, ein schöpferisch veranlagter Arbeiter. Ich muß auch den vortrefflichen Mechaniker Alexander Hansen erwähnen. Er arbeitet in einer Brigade mit seiner Frau Katharina, erzieht vier Kinder, kommt seinen Pflichten auf Arbeit und zu Hause vorbildlich nach, gewährt seinen Kindern eine gute Erziehung. Eine fleißige Arbeiterin ist auch Katharina Hermann, die schon 10 Jahre lang jährlich 3 000 Kilo Milch je Kuh erzieht. Es sind dies auch die ältesten Viehzüchter der Sowchosabteilung, Albert Jakobl, Jakob Bruch, die Schwelzwehlerinnen Elisabeth Scheffing, Klara Schmidt, Anna Schunk, Olga Schemberger, Anna Hummerschmeier und viele-viele andere. Nie gab es bei mir Meinungsverschiedenheiten mit diesen Menschen. Bei jedem neuen Unterfangen stütze ich mich auf ihre Hilfe und baue auf ihren Bestand.

Ein beliebiger Vorhaben beginnt mit dem durchschnittlichen Arbeitsmenschen. Ich möchte alle raten, die es mit der Leitung von Kollektiven zu tun haben: Zum wichtigsten Gebot für sie muß die Sorge für diejenigen werden, die neben ihnen leben und arbeiten.

Aufgezeichnet von Alexander REISCH Gebiet Nordkasachstan



Nicht alles wollte in dem neugebauten Zelinograd Ziegelwerk anfangs klappen. Die nichtdurchgearbeitete Technologie und die Kaderfluktuation beeinträchtigten die Produktion. Bei einem Monatsplan von 1 Million Ziegeln wurde im Vorjahr nur die Hälfte produziert. Aber schon in diesem Jahr konnte die Ziegelherstellung auf 800 000 Stück pro Monat gebracht werden, und bis Jahresende wird das Werk die projektierte Kapazität erreichen. Ab 1991 erhält das Werk den Status eines Kleinbetriebs, und



daher muß man um so mehr selbständig arbeiten lernen. Man baut auf die erfahrenen Arbeiter, die in der Ziegelei zwanzig bis dreißig Jahre tätig sind, solche wie Heinrich Moos, Viktor Kamsychow, Amalia Mayer und viele andere. Unsere Bilder: Die Reparaturarbeiter Heinrich Moos und Viktor Kamsychow sorgen für ein störungsfreies Funktionieren der technologischen Linien; einunddreißig Jahre lang arbeitet Amalia Mayer in der Ziegelei. Fotos: Heinrich Frost

Entschieden gegen Untätigkeit vorgehen

Selbst die radikalsten, die entschiedensten Maßnahmen, die darauf abzielen, die Sowjetunion aus der Krise auf den rettenden Weg der marktwirtschaftlichen Beziehungen zu führen, werden nicht weiter als gute Absichten bleiben, wenn sich die nie dagewesene Untätigkeit weiter verbreitet. 200 000 besetzte Arbeitsplätze in der Produktion bleiben in diesem Jahr täglich leer. Infolge der unverhüllten Disziplinlosigkeit am Arbeitsplatz hat das Land bereits in diesem Jahr fünf Milliarden Rubel verloren.

Diese Erscheinung hat, wie eine verschleppte Krankheit, einen pathologischen und meines Erachtens, in vieler Hinsicht unumkehrbaren Charakter angenommen. Ein gewisser Teufelskreis ist entstanden. Ordnung und Disziplin werden von keinem kontrolliert. Die KPdSU hat ihre administrativen, ihre Leitungsfunktionen abgelegt. Wer soll sie nun übernehmen? Generell gesehen — der Markt. Was für ein

Markt kann sich jedoch bei Schlämperei, Disziplinlosigkeit und Unordnung durchsetzen? Im 1. Halbjahr sind allein infolge von Streiks rund eine Milliarde Rubel verlorengegangen. Von den 200 000 Personen, die von früh bis spät an ihren Arbeitsplätzen vermisst werden, befinden sich 60 000 im Streik. Der offiziellen Statistik zufolge haben im Zeitraum vom Januar bis August 1 700 Betriebe und Institutionen gestreikt.

Ich bin überzeugt: Die Hoffnungen auf einen klassischen Markt sind eine Illusion. Denn zu einem klassischen Markt kann nur eine klassische, das heißt eine ausgewogene und systematisierte Wirtschaft geführt werden. Bei der sowjetischen Wirtschaft ist dies schon lange nicht mehr der Fall.

Mann kann überaus ermutigende Gesetze verabschieden, die großzügige Bewilligungen für die sozialen Bedürfnisse vorsehen. Wenn aber allein der Formen der

massenhaften Untätigkeit das Land eine halbe Milliarde Rubel monatlich kostet — von welchen Hoffnungen kann man denn dann sprechen?

Der Teufelskreis ist jedoch mit leeren Worten, derer bereits alle überdrüssig sind, nicht zu durchbrechen. Wenn man ihn aber nicht durchbricht, kann man sich aus ihm nicht befreien. Man kann wirklich nicht viel erreichen, wenn die einen zur Konsolidierung und die anderen zum bürgerlichen Ungehorsam aufrufen. 200 000 täglich nicht arbeitende — das ist bereits eine beeindruckende Aktion des Ungehorsams, bei der es eigentlich um einen Ungehorsam gegenüber sich selbst geht.

Ich möchte an die Parlamentsabgeordneten appellieren, ihre gesetzgeberischen Bemühungen vorübergehend beiseite zu legen und, indem alle Parteien und Bewegungen zur Unterstützung aufgefordert werden, sich auf das furchtbare Loch zu werfen, durch das Milliarden in nichts verpulvert werden. Wenn wir dem nicht einen zuverlässigen und stabilisierenden Riegel vorschleiben, werden wir den Markt nicht erreichen und im Chaos versinken.

Wladimir PETRUNJA, TASS-Kommentator

Rat des Bürgereingetragenen gegründet

Ein Rat des Bürgereingetragenen ist beim Alma-Ataer Stadtsowjet der Volksdeputierten gegründet worden. Dieses neue Massenorgan ist aus bevollmächtigten Vertretern der politischen Parteien und Organisationen, Massen- und Bürgerbewegungen, der nationalen Kulturzentren und Jugendorganisationen zur Erreichung der gesamtstaatlichen Einheit gebildet worden.

In seiner in der Stadtpresse veröffentlichten Programmklärung heißt es, daß sich die Situation in Alma-Ata in letzter Zeit zugespitzt hat. Es fand eine Rei-

he nichtsanktionierter Meetings statt. Extremisten provozierten eine andere Engreifung stadtnaher Bodenflächen, von Wohnungen in den zu übergebenden und in Renovierung befindlichen Wohngebäuden, die Welle der Nichtbefolgung der geltenden Gesetze schwillt an. Es wurde das Vorgehen der Regierung verurteilt, die politische Leiden verurteilt, die politische und somit Druck auf das Republikparlament und die örtlichen Machorgane auszuüben suchen.

Der Rat bewertete hoch das jüngste Treffen des Präsidenten

der Kasachischen SSR N. A. Nasarbajew mit Vertretern der selbständigen gesellschaftspolitischen Organisationen und Bewegungen und rief zur Suche nach Wegen für die Überwindung von Konfliktsituationen, für gegenseitigen Einvernehmen und Bürgereingetragenen auf.

Bestätigt wurde die Bestimmung über den Rat und seinen Status, der Freiheit von Ansichten und politischen Plattformen verleiht und Initiativrecht im Stadtsowjet in allen sozialökonomischen, politischen und nationalen Fragen gewährt. (KasTAG)

Thea EMIG

Wie wenig hab ich, ach, gelebt, durchlebt wie vieles... Erinnerungen aus der Kriegszeit

Im Herbst 1937 begann man die Erdölfelder in der Nähe von Tumaysa zu erschließen, und es entstand da eine Siedlung der Erdölarbeiter. Viele Fachleute — Bohrarbeiter, Bohrturmbauer und andere — kamen aus Baku, Grosny und halfen ein „zweites Baku“ zu schaffen. Unter den Bedingungen des Krieges war das nicht leicht, es fehlte an Arbeitskräften, und nun hatte man Tausende mobilisierter Sowjetdeutscher, meist Frauen, hergebracht (es waren viele Transporter), die zur weiteren Erschließung der neuen Erdölquellen nicht nur im Raum Tumaysa, sondern in ganz Baschkirien beigetragen haben.

Die Siedlung der Erdölarbeiter — bis jetzt Sozgorod genannt — war kurz vor unserer Ankunft im November 1942 zu Ehren des 25. Jahrestages der Oktoberrevolution in Oktjabrski umbenannt worden. Sie lag ungefähr 20 km südlich von Urusy. Da gab es einige zweigeschossige Häuser, in denen alle Verwaltungen sowie der Trust „Tumayneft“ untergebracht waren. Es gab da noch andere Bauten — Kantine, Ambulanz, Kulturhaus, Verkaufsstelle und andere. Auch standen da mehrere langgestreckte einstöckige Baracken, die man, solange wir in Urusy lagen, mit zwelstöckigen Pritschen aus noch feuchtem Holz versah, denn die Räume waren ursprünglich nicht für soviel Menschen bestimmt.

Es war schon dunkel, als man uns nach Sozgorod brachte und wir uns wieder, so gut es ging,

in den uns zugewiesenen Räumen einrichten konnten. Sie waren fast alle gleich groß, etwa 20 Quadratmeter mit einem doppelten Fenster; später gab man noch einen Tisch und Hocker, und in jedem dieser Zimmer lebten vierzig Frauen. Es ging dabei recht schön durcheinander. Jeder wollte einen besseren Platz erwischen. Hier wollten nur wenige nach oben, wohl weil man seine Sachen unter der Pritsche näher bei sich hatte. Es war sehr eng, wir lagen dicht beieinander und konnten uns nachts nur mit Mühe umdrehen. Ich lag oben an der Wand, wieder in der Ecke, bemüht, mich von den Schicksalsgefährten abzusondern.

Unsere Frauen

Ich weiß nicht, wie viele angekommen waren, aber immer wieder wurde die Zahl zwelztausend genannt. Es waren jedenfalls viele und in jeder Hinsicht sehr verschiedene Menschen. Da gab es einige Lehrer, Agronomen, auch Ingenieure mit Hochschulbildung, Fachleute mit Spezialbildung: Buchhalter, Büroangestellte, Krankenschwestern und andere. Die meisten aber kamen vom Lande, waren Kollektivbauern aus der Wolgadeutschen Republik. Unter ihnen gab es Parteimitglieder und Komsomolzen, von denen viele zu Hause hohe Posten bekleideten. Das waren z. B. der Agronom Olga Strauchmann, eine intelligente sympathische Blondine, die selberzeit einen verantwortlichen Posten im Volkskommisariat für Landwirtschaft der ASSRdWD innehatte. Ihr Mann, ehemals Volks-

kommissar für Landwirtschaft, war in der Roten Armee und stand an der Front. Sie wurde mit ihrer Schwägerin Erika bald in bessere Verhältnisse versetzt. Viel später erfuhren wir, daß sich ihr Mann an der Front bewährt hatte und ausgezeichnet wurde.

Auch hinsichtlich des Alters waren wir sehr verschieden: von jungen knapp 16 Jahre alten Mädchen, die nicht einmal alle die Schule beendet hatten, bis hin zu 45jährigen Frauen. Einige von ihnen schienen uns schon alt, und es ging ihnen größtenteils nicht gut, besonders am Anfang. Am meisten aber litten die Mütter, die ihre Kinder allein zurückgelassen hatten, dort, im weiten kalten Sibirien, dabei viele bei fremden Menschen. So war in unserem Zimmer eine Frau, leider ist mir ihr Name entfallen, die ihre vier Kinder dort zurückgelassen hatte; das jüngste war vier, das älteste zehn Jahre alt.

Man hatte uns einigermaßen leidlich untergebracht, aber was weiter? Man war ja auf die Ankunft so vieler Menschen nicht vorbereitet und wußte nicht, wo und wie man sie beschäufigen sollte.

Der schwere Winter

Und nun begann die bisher schwerste Zeit für uns, besonders aber für mich. Es war Dezember, kalt, dunkel, alles noch schlecht organisiert, meistens wußte man nicht, womit wir zu beschäftigen wären. So kam es, daß wir in den ersten Tagen sinnlose Arbeit verrichteten. Wir mußten Schnee von einer Stelle auf eine andere schaufeln. Dann

wieder befahl man uns, im hartgefrorenen Boden Rinnen zu graben, um sie wieder zuzuschütten. Mir fiel es schwer, auch die kleinste Rinne zu graben, ich schlug mit der Pickaxe, bis mir schwindelte; ich fiel um und konnte beim besten Willen nicht viel schaffen, denn ich war noch immer unterernährt; habe auch nie viel Kraft in den Armen gehabt.

Dann wurden wir in Brigaden eingeteilt und verschiedenen Kontoren zugewiesen, die uns mit Arbeit zu versorgen hatten.

Am schwersten hatten es damals unsere Straßenarbeiter, die „Doroshnaja Brigada“. Es war ein kalter, schneereicher Winter. Die Arbeiter mußten noch vor sechs mit der Schaufel auf die Straße hinaus, um die Wege passierbar zu machen. Besonders schwer war es, die Straße nach Narischewo schneefrei zu halten. Da ein Sturmwind die Arbeit der Arbeiter aus Sozgorod nach Narischewo, wo es viele Werkstätten gab, viel gebaut und auch Erdöl gewonnen wurde. Täglich fuhr man die sechs Kilometer mit dem einzigen Bus oder gelegentlich mit einem Lastauto hin und zurück.

Auf dem halben Wege nach Narischewo lag ein großes Lager für Internierte aus den westlichen Regionen, die lange vor uns hierher gebracht worden waren. Wie es hieß, waren es Magyaren und Moldauer, die da mit ihren Familien unter schweren Bedingungen lebten. In der ersten Zeit versuchten sie auszuweichen — sie wurden streng bewacht —, um sich bei der Bevölkerung etwas zusätzlich einzutauschen, doch bald waren die Sachen alle. Diese Menschen konnten sich hier nicht einleben, da sie den Schwierigkeiten in keiner Hinsicht gewachsen waren. In der Mehrzahl waren es schlechte Arbeiter, viele waren krank, und im kalten Winter 1942—43 war da ein großes Sterben; dem Lager gegenüber wuchsen Grabhügel.

Unsere Bauarbeiterbrigade mußte auch oft nach Narischewo, wo wir die erste Zeit leider nur sinnlose Arbeit verrichteten. Oft

mußten wir Alteisen, irgendwelche Rohre von einer Stelle auf eine andere tragen, wieder gefrorenen Boden graben, Hinzu kam der beschwerliche Weg zur Arbeit. Man brachte uns gewöhnlich dahin vom Kontor aus mit einem Lastauto, aber zurück mußten wir selbst fortkommen. Der einzige Bus und die gelegentlichen Lastwagen wurden immer „im Sturm erobert“, die Stärkeren und Gewandteren fuhren dann davon. Ich konnte mich dabei nicht behaupten und stand darum immer abseits, denn ich fürchtete mich vor der rücksichtslosen Menge. Oft ging ich dann nach Sozgorod zu Fuß zurück.

Wir bekamen nur einmal am Tag, nach der Arbeit, zu essen. Auch in der Kantine hatten die Stärkeren immer das Vorrecht. Gewiß, unsere waren so viele an der Zahl, und wir bekamen unser Essen auf EK-Karten; die wir an der Kasse abgaben, da wir das Essen ja bezahlen mußten. Warum da immer so ein heillos Durcheinander war, daß die Menschen immer von zwei Seiten zur Kasse standen und einander fast erdrückten, weiß ich nicht. Hab's aber nicht vergessen, daß ich oft abseits gestanden und als letzte darankam, manchmal auch ohne Essen geblieben wäre, hätte man sich meiner nicht angenommen. Ein Ingenieur, Iwan Iwanowitsch Gladkich, betitelte mich und gab mir seine Karte „Sieger im Wettbewerb“, damit ich an einer anderen Ausgabe mein Essen bekommen konnte. Was bewog diesen Menschen, sich meiner anzunehmen? Mittel? Man konnte ja da halbverhungerte, blauefahrene Geschöpfe, das da abseits vom Hindränge stand und sich nicht einzuwagte, nur bemitleiden. Auch hatte es sich herumgesprochen, daß es ein Wissenschaftler mit Promotion sei.

Nachdem wir uns ein wenig eingelebt hatten, führte man uns in den Klub zu einem Konzert, das eine ukrainische Truppe gab. Habe vergessen, was wir da sahen, aber den Eindruck, den die Schauspieler hinterlassen haben, vergesse ich nie. Es war so ähnlich wie damals, als wir aus Leningrad kamen und den ersten

Hund und dann ein Begräbnis mit Kapelle sahen. Ich konnte es nicht fassen, daß in dieser jämmerlichen Zeit mit soviel Elend ringsum sich gesunde, gut ernährte Männer auf der Bühne bewegen und von Liebe sprechen. Ich weiß, daß ich im Unrecht war, denn es war nötig, die Menschen im traurigen Alltag aufzumuntern, ihnen etwas Abwechslung zu bringen, sie mit schöner Musik zu trösten; ich aber konnte das nicht verstehen, denn ich hatte zuviel Hunger, Elend, Not und Tote gesehen.

Es waren schwere, kalte und dunkle Monate, der Dezember und Januar. Obgleich mit der Zeit sich alles ein bißchen eingeregelt hatte und mehr Ordnung zu merken war, blieb es dennoch schwer, ja schlecht. Viele konnten nichts verdienen, da wir weiß Gott was für unsinnige Arbeiten verrichten mußten. Einige unserer Frauen protestierten und gingen nicht zur Arbeit. Da wohnten bei uns im Zimmer einige „Alte“, die selbst nicht zur Arbeit gingen, auf ihrem Gepäck saßen und noch auf die anderen einredeten, ein Gleiches zu tun. Kurz darauf wurden zwei dieser Aufwieglers und eine junge Frau — Therese Nazarenus — abgeholt. Wir waren wie gelähmt und wurden noch ängstlicher; wir hatten Angst, uns einzuvertrauen, etwas mitzuteilen, zu klagen. Es war ja auch so schwer, ja trostlos. Ich schlug mir bei der Arbeit, wie gesagt, die Arme ab, schlug mit der Spitzhacke bis zur Besinnungslosigkeit, konnte aber mit dem gefrorenen Boden nichts machen. So kam es, daß ich im Januar nur 20 Rubel verdiente. Es war schrecklich, ich wollte arbeiten, konnte aber nicht und war der Verzweiflung nahe. Hatte es ja auch viel schwerer als die meisten von uns, denn ich war überhaupt nicht an körperliche Arbeit gewöhnt und dazu noch durch die Leningrader Blockade ganz entkräftet. Hatte mich zwar in den paar Monaten in Sibirien etwas erholt, war dann aber auf dem langen hungrigen Weg nach Sozgorod wieder ganz heruntergekommen.

(Fortsetzung folgt)

Ein weiterer „weißer Fleck“ entfernt

Sowjetischer Wissenschaftler über militärische Zusammenarbeit zwischen UdSSR und Deutschland in den Jahren 1920—1933

Mit der Freigabe der sowjetischen Dokumente über die sowjetisch-deutsche militärische Zusammenarbeit im Zeitraum 1920—1933 wird ein weiterer „weißer Fleck“ in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen entfernt und eine Vorstellung von den Motiven der UdSSR für derartige Zusammenarbeiten vermittelt. Das hat der Leiter des Lehrstuhls für allgemeine Geschichte an der Moskauer Hochschule für internationale Beziehungen Prof. Abduchan Achtamsjan in einem TASS-Gespräch erklärt. Er sagte, das Neue bestehe darin, daß die sowjetischen Dokumente nicht nur die Tatsache einer derartigen Zusammenarbeiten bestätigen, sondern jetzt auch in vollem Maße deren Umfang veranschaulichen.

Wie die Dokumente zeigen, war die Zusammenarbeiten in den 20er Jahren nicht besonders erfolgreich, denn es sei nicht gelungen, eine gemeinsame Waffenproduktion einzuleiten. Sobald aber der Übergang zu anderen Formen des Zusammenwirkens verwirklicht worden war, etwa zur Ausbildung von Fachleuten und dem Erfahrungsaustausch zwischen dem Oberkommando beider Armeen, erwiesen sich die Ergebnisse als gewichtiger und für beide Seiten vorteilhafter. In der Sowjetunion sind gemeinsame Schulen eröffnet worden, in denen Muster von Militärschulen getestet wurden: Eine Fliegerschule bei Lipetz, eine Panzerschule in Kasan und eine Ausbildungsstätte für Schutz gegen chemische Waffen im Raum von Saratow—Samara.

Wie aus den Bewertungen sowjetischer Diplomaten und Militärs hervorgeht, war diese Zusammenarbeit für die Sowjetunion von großem Vorteil: Die sowjetischen Militärs sammelten wichtige Erfahrungen. Vom Standpunkt des Völkerrechts hat der Sowjetstaat damit gegen keinerlei Normen verstoßen. Der Austausch von Kustungen und Erfahrungen sowie die Teilnahme an Manövern waren eine ganz und gar übliche Erscheinung.

Wie der Wissenschaftler weiter ausführte, bedeutete der gegenseitige Besuch von Manövern unter den neuen historischen Verhältnissen eine vertrauensbildende Maßnahme in den Beziehungen zwischen zwei Staaten, während das Institut von Militärattachés, das zum ersten Mal seine Entwicklung im Verlauf der sowjetisch-deutschen Zusammenarbeit erfahren hat, zur allgemeinen gültigen Form der Aufrechterhaltung militärischer Kontakte geworden war. Eine ganz andere Sache war, daß der Vertrag von Versailles von Deutschland verletzt wurde und daß dieses Land dieses Zusammenwirkens geheimhalten mußte.

Angesichts der Situation, da es in der Sowjetunion keine moderne Kustungsindustrie gegeben hatte, war die Aneignung der militärischen und technologischen Erfahrungen sehr wichtig. Sie konnte jedoch nicht in vollem Umfang erfolgen. Die sowjetischen Militärs haben das erworbene Wissen für die Ausbildung der Truppen im Zeitraum 1933—1937 aktiv benutzt, sie wurden aber dann Repressalien ausgesetzt. Vom Juni 1937 bis zum Herbst 1938 waren vernichtet worden. Sie wurden natürlich nicht alle in diesem Land erworbenen Kenntnisse wurden jedoch weitervermittelt und auf ihrer Grundlage wurde eine eigene militärische Schule aufgebaut. Damit läßt sich denn auch zum Teil erklären, daß mit dem Ausbruch des zweiten Weltkrieges diese Erfahrungen keine Verwendung fanden. Darin bestehen nach den Worten von Abduchan die tragischen Ergebnisse der militärischen Zusammenarbeiten.

Die Analyse der Dokumente des UdSSR-Außenministeriums bestätigen, daß im Frühjahr 1933 die militärische Zusammenarbeit auf Initiative der sowjetischen Seite eingestellt worden ist.

Wie Vertreter des UdSSR-Verteidigungsministeriums einem TASS-Korrespondenten mitteilen, ist zusammen mit der deutschen Seite eine gemeinsame Veröffentlichung geplant, in der auch die Materialien des sowjetischen Verteidigungsministeriums zu diesem Thema ihre Widerspiegelung finden werden.



PANORAMA

PDS wird 80 Prozent Parteivermögen abtreten

Von 80 Prozent ihres neuesten Angaben zufolge 2,28 Milliarden Mark betragenden Vermögens wird sich die PDS noch in diesem Jahr trennen. Wie PDS-Vorsitzender Gregor Gysi dieser Tage in Berlin vor Journalisten zu einem entsprechenden Beschluß des Parteivorstandes sagte, solle „ein deutlicher Schnitt in Vermögensfragen“ herbeigeführt werden. Mit diesem Beschluß werde sich die PDS innerhalb eines Jahres von rund 95 Prozent des alten SDD-Besitzes trennen. Die Partei werde „nun aufrechten Ganges und erhobenen Hauptes“ ihre politische Arbeit bewältigen können, wenngleich mit wesentlich bescheideneren finanziellen Rahmen.

Von der Abgabe ist vorrangig der Immobilienbesitz der Partei betroffen. Lediglich wenige, für die politische Arbeit der Partei notwendige Gebäude, sollten im PDS-Besitz verbleiben. Zugleich wird ein Großteil der finanziellen Forderungen der Partei an die Treuhänder abgetreten. Beim Berliner Haus der Demokratie, einer ehemaligen Kreisleitung, strebt die PDS eine Entscheidung zugunsten der Bürgerbewegungen an. Gysi informierte auch

darüber, daß „jegliche Ansprüche auf ausländisches Vermögen der SED, das nicht bekannt ist, aber dessen Existenz immer wieder behauptet wird, vorsorglich an die Treuhänder abgegeben werden“. Dies beziehe sich auch auf eventuelle Vermögenswerte in der Bundesrepublik Deutschland vor Oktober 1990.

Verbunden mit diesem radikalen Schritt sind auch eine weitere Reduzierung des hauptamtlichen Parteiapparates und die Notwendigkeit eines neuen Finanzierungsmodells, da bis Ende des Jahres nach Gysis Worten die finanziellen Mittel der Partei auf 150 Millionen Mark sinken werden. Von gegenwärtig 211 politischen Mitarbeitern im Parteivorstand wird die PDS nur 75 weiter beschäftigen können. Auch werden sich Kreis- und Landesverbände künftig über Einnahmen finanzieren müssen. Eine neue Betragsrichtlinie, so Gysi, werde „sicher in Richtung Erhöhung“ gehen.

In einer Mammutsitzung am vergangenen Sonntag hatte der Parteivorstand Gysi beauftragt, mit der unabhängigen Kommission zur Überprüfung der Vermögenswerte der Parteien und

Massenorganisationen der ehemaligen DDR und mit der Treuhänderanstalt im Einvernehmen mit den Landesvorsitzenden der Partei eine umfassende Regelung der Vermögensfragen vorzubereiten. Ferner beschloß das Gremium, Wolfgang Hotz als amtierenden Geschäftsführer des PDS-Parteivorstandes einzusetzen und den nächsten Parteitag für den 26. und 27. Januar nach Berlin einzuberufen.

Der PDS-Vorsitzende hatte den Vermögensbericht der Finanzkommission kritisiert. Wie er sagte, müßten analog zu CDU- und FDP-Bilanzen die Rechtsträgerobjekte eigentlich aus dem Bericht ausgeklammert werden. Angesichts noch bestehender Unklarheiten in den Vermögensfragen kündigte Gysi weitere Finanzberichte an.

In dem Bericht der Kommission der PDS zur Überprüfung des Parteivermögens waren das Anlagevermögen mit 1,9 Milliarden Ost-Mark und die verfügbaren Finanzmittel auf 366 Millionen DM beziffert worden. Die „ehrenamtliche Arbeitsgruppe“ hatte vorgeschlagen, Grundstücke und Gebäude aus dem Eigentum der PDS mit einem bisher-

gen Buchwert von rund 502 Millionen DDR-Mark zu übergeben. Auch Ansprüche für Grundstücke und Gebäude aus Rechtsträgerobjekten und Nutzungsverträgen mit einem bisherigen Buchwert von rund 788 Millionen DDR-Mark sowie Forderungen gegenüber der Firma Putnik in Höhe von 107 Millionen DM und Forderungen an den deutschen Bundestag in Höhe von 17,5 Millionen DM sollen an die Treuhänder gehen. Lediglich dringend benötigte Objekte mit einem Wert von 297 Millionen DDR-Mark sollen der Partei erhalten bleiben. Es wurde mehrfach unterstrichen, daß der gegenwärtige Verkehrswert von Gebäuden und Grundstücken in D-Mark nicht bekannt sei. Dafür sei die Zeit von knapp zwei Wochen zur Aufstellung der neuen Vermögensbilanz zu kurz gewesen.

Auf der Parteivorstandssitzung hatte der PDS-Ehrenvorsitzende Hans Modrow vorgeschlagen, dieses Amt bis zum 2. Parteitag ruhen zu lassen. Die sei kein Rücktritt und habe auch keinen unmittelbaren Zusammenhang mit dem PDS-Millionen-Transfer.

Entwicklung des KSZE-Prozesses

Wenn man den am 9. November in Bonn unterzeichneten Vertrag über gute Nachbarschaft, Partnerschaft und Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik analysiert, kommt man zwangsläufig zu der Schlussfolgerung, daß er ein wichtiges Teilstück in der Kette der großen völkerrechtlichen Akte neuen Typs ist, die mit der Unterzeichnung der sowjetisch-spanischen politischen Deklaration (Oktober dieses Jahres) und des Vertrages über Eintracht und Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und Frankreich auf den Plan traten. Bemerkenswert für sie ist, daß der Schwerpunkt auf die Entwicklung und Konsolidierung des Prozesses gelegt wird, der von der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) gelegt wird.

So wird in allen diesen Dokumenten die Notwendigkeit bilateraler und multilateraler Bemühungen zur Überwindung der Spaltung Europas und der Förderung der Schaffung eines Systems der gegenseitigen Beziehungen unterstrichen, die in vollem Maße den Erwartungen der gegenwärtigen Welt und den Traditionen der europäischen Zivilisation entsprechen. Ich würde obendrein sagen, daß diese Ausrichtung auf die Zukunft eine Hauptkomponente der genannten Papiere ist.

Nach meiner Ansicht ist das keineswegs ein Zufall, sondern eine durchaus logische Gesetzmäßigkeit, die das den Staaten unseres Konti-

ernsthaften und dauerhaften Zusammenarbeiten sein. Ich bin überzeugt: Davon, wie sie gelöst wird, wird die Stabilität des zu legenden Fundaments des gemeinsamen Hauses Europas abhängen. Jene Konturen der neuen Struktur der kollektiven Sicherheit für Europa, die sich schon mehr oder weniger herausgebildet haben, flößen Hoffnung ein, da sie den Grundstein für das gegenseitige Vertrauen legen. Das sind auch die Pläne der Schaffung eines Zentrums für Verhinderung und Lösung von Konflikten sowie die Bildung einer gesamteuropäischen Parlamentsversammlung und die Formulierung eines Mechanismus regelmäßiger politischer Treffen und Konsultationen auf verschiedenen Ebenen. Geplant ist auch, solche Prinzipien wie die Achtung der Souveränität, der Unverletzlichkeit der nationalen Grenzen, die Nichtanwendung von Gewalt oder Androhung von Gewalt usw. vorrangig in den gegenseitigen Beziehungen der europäischen Staaten zu machen.

Kurzum: Heute finden zwei parallele Prozesse statt, in denen der Aufbau Europas vor sich geht: Einerseits sind es die bilateralen Verträge zwischen allen KSZE-Partnern und andererseits kollektive Aktionen. Diese beiden Prozesse ergänzen einander und sind ohne einander undenkbar. Das ist ein Zeugnis der wechselseitigen Abhängigkeit der gegenwärtigen Welt.

Albert BALEBANOW, TASS-Kommentator

Ein Gemüsegroßmarkt eröffnet

Ein Gemüsegroßmarkt öffnete am Montag in Müncheberg erstmals seine Pforten. Damit können sich von nun an die Händler aus der Region den langen Weg zu den Berliner Großmärkten sparen und schon in der Nacht ihr Obst und Gemüse einschließlich ausländischer Ware in der Nähe einkaufen. „Frigob“ Frischgemüse aus dem Oderbruch. Der Name sagt es, die vorwiegend aus dem Kreis Seelow gegründete Erzeuger-, Vertriebs- und Handelsorganisation will einheimisches Gemüse an den Händler und schnell weiter an den Kunden bringen. Gesellschafter sind in erster Reihe die großen LPD, wie Marxwalde und Seelow, sowie das VEG Gartenbau Oderbruch.

Das neue Unternehmen kauft die einheimischen Produkte von den Erzeugern, bearbeitet und verpackt sie dann dem europäischen Standard entsprechend. Eine moderne Anlage dazu wurde in Marxwalde inzwischen in Betrieb genommen. „Die Qualität unserer Waren ist ohne Zweifel sehr gut, aber bei der Verpackung müssen wir noch zulegen“, vermerkt Verkaufsstellenleiter Stephan Striebel. Obwohl der Kundenzustrom noch ungewiß ist, hatte er bereits am ersten Tag ein beachtliches einheimisches Sortiment in der ehemaligen Kartoffellagerhalle anzubieten. Es reichte von acht Sorten Apfel über Porree, Möhren, Chinasalat und Tomaten bis zu Kartoffeln, Küchenkräutern kommen künftig noch hinzu. „Der Händler soll bei uns sein komplettes Sortiment kaufen können“, nennt Striebel das Ziel. Als Kunden habe er auch Schulen, die Bundeswehr und Krankenhäuser im Blick.

Das Oderbruch hat eine Größe von etwa 60 000 Hektar und umfaßt Teile der Kreise Seelow und Bad Freienwalde. Die Kulturlandschaft Oderbruch erhielt zur Zeit Friedrichs des II. ihr Gesicht.

Auslandsinteresse für tschechoslowakische Unternehmen

Rund 4 000 ausländische Firmen haben sich in jüngster Vergangenheit an die neu eingerichtete tschechoslowakische Industrie- und Handelskammer mit der Bitte gewandt, Kontakte zu Unternehmen in der CSFR herzustellen. Dies wurde jetzt bei der Eröffnung einer neuen Zweigstelle der Kammer in Plzen mitgeteilt. Zu den Interessenten für eine Zusammenarbeit mit der tschechoslowakischen Industrie gehört unterdessen auch der Schweizer Nahrungsmittelkonzern Nestlé, mit dem ein staatliches Unternehmen in Hradec Kralove bei der Produktion von Säuglingsnahrung zusammenarbeiten möchte.



Ausschlaggebend dafür waren, wie es sich herausstellte, nicht nur Findigkeit und Unternehmertum, die für die Amerikaner typisch sind, sondern auch ein großes Problem, das mit den Jahren in eine Krise hinüberzuwachsen drohte. Jährlich werden zu den Schuttbladeplätzen über 150 Millionen Tonnen feste Abfälle und Hausmüll abtransportiert. Nach dieser Kennziffer sind die Vereinigten Staaten allen bedeutenden kapitalistischen Ländern der Welt um vieles voraus. Die Frage, was mit ganzen Bergen von Plastabfällen, die in der Nähe von Großstädten rasch wachsen, zu tun sei, beunruhigte die Behörden und regte sie daher zum aktiven Handeln an. Im Lande begann man mit der Verwirklichung des „Programms der vollständigen Abfallverwertung“, die Förderalgen für Umweltschutz stellt der amerikanischen Industrie das Ziel, zum Jahre 1992 25 Prozent fester Abfälle erneut zu verwerten.

Der Zeitschrift „Fortune“ zufolge verhalten sich die amerikanischen Unternehmer zum Müll nun anders als früher. Sie sind gegenüber den Abfällen aus ihren Betrieben schon nicht mehr so gleichgültig. Bei näherer Betrachtung haben sie in den Müllhaufen „Goldkörner“ entdeckt: Die Wiederverwendung fester Abfälle ist zu einem gewinnbringenden Geschäft geworden. Eine der Korporationen hat in einigen Jahren allein, durch die Verwertung fester Abfälle 400 Millionen Dollar gespart und dadurch ihren Wasser- und Elektroenergieverbrauch verringert.

Unser Bild: Floyd Hammer — der Inhaber einer Gesellschaft im Staat Iowa — befähigt sich mit Müllverarbeitung. Aus Plastabfällen fertigt er nette Parkbänke und -bordüren, die Sie auf diesem Bild sehen. Foto: TASS

Zukunftsperspektiven statt Wahlgeschenke

Die deutschen Bauern wollten keine Wahlgeschenke, sondern Zukunftsperspektiven für eine bäuerliche und umweltfreundliche Landwirtschaft, deren Erzeugnisse vernünftiger bezahlt werden. Diese Forderung erhoben Vertreter der „Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft“ (ABL) in Bonn. Nach Meinung des ABL-Bundesvorsitzenden Josef Jacobi steckt die EG-Agrarpolitik in einer tiefen Sackgasse.

Der Bundesregierung und deren Landwirtschaftsminister Kiechle warf die Arbeitsgemeinschaft vor, als viergrößte Agrar-Exportmacht der Welt nicht wirklich an einem sinnvollen und sozial verträglichen Abbau der Agrarüberschüsse interessiert zu sein, weil sich damit nämlich große Geschäfte machen ließen. Mit Flächenstilllegungen und weiteren Milchquotenrückungen ließen sich weder Überschüsse abbauen, noch bäuerliche Existenzen sichern, sagte Jacobi, der sich mit seiner in 35 Regionalgruppen und Landesverbänden organisierten Arbeitsgemeinschaft

energisch dem „Wachstumswahn“ widersetzt.

Für die neuen Bundesländer forderte die Bauernvertretung von der Bundesregierung ein wirkungsvolles Existenzgründungsprogramm für private bäuerliche Betriebe, in dem für jeden neu bewirtschafteten Haupterwerbsbetrieb ein verlorener Zuschuß von 100 000 DM bereitgestellt werden sollte. Großmastanlagen wie sie in der Ex-DDR existierten, aber auch Agrarfabriken im Westen mußten verschwinden. Entschieden wende sich die ABL gegen „Pachthäule aus dem Westen“, die jetzt die Notlage vieler Landwirtschaftsbetriebe ausnutzen und Geschäfte auf deren Kosten machen.

Notwendig seien auch Maßnahmen gegen die negativen Seiten der jetzt auch im Osten vorherrschenden „Familienarbeitsverfassung“ der Bauern mit 60–70 Stunden Arbeitszeit, kaum Urlaub und keiner ausreichenden sozialen Absicherung. Die Sicherung eines sozialen Mindeststandards für die bäuerlichen Familienbetriebe in Ost- und Westdeutschland werde immer dringender.

Auf der Suche nach friedlicher Lösung

Chinas Außenminister Qian Qichen hat den Vorschlag des marokkanischen Königs Hassan II. nach Einberufung eines arabischen Gipfeltreffens zur Beilegung der Golfkrise unterstützt. Die Krise sei eine arabische Angelegenheit und sollte von den Führern in der Region entschieden werden.

Unbeantwortet ließ der chinesische Außenminister die Frage, wie sich sein Land entscheiden werde, sollte der UN-Sicherheitsrat über eine Resolution beschließen, die den Einsatz militärischer Mittel gegen den Aggressor Irak vorsieht. Eher der Welticherheitsrat eine solche Entscheidung trifft, erklärte der französische Verteidigungsminister Jean-Pierre Chevenement in Paris, sollten alle Möglichkeiten einer friedlichen Beilegung genutzt werden.

Zu Beratungen über die gespannte Lage am Persischen Golf sind in Brüssel die Außenminister der Europäischen Gemeinschaft zusammengetroffen. Dem Vernehmen nach wollen sie versuchen, über Algerien, Jordanien und Tunesien als Mittler mit Irak in Verbindung zu treten, um eine

politische Lösung des Konflikts zu erreichen.

Unterdessen bekräftigte PLO-Chef Yasser Arafat in Bagdad die positive Haltung der PLO zu dem marokkanischen Vorschlag, der von Irak postwendend abgelehnt worden war. König Hassan hatte erklärt, er sehe in einem arabischen Gipfel die „letzte Chance“ zur Verhinderung eines Krieges.

Nach Ansicht des ägyptischen Präsidenten Hosni Mubarak kann ein Krieg am Golf in jedem Moment ausbrechen. Er hoffe jedoch noch immer, daß dieser Tag nicht kommt, betonte er in einem Zeitungsinterview. Saddam Hussein verstehe nicht den Ernst der Lage. Irak müsse sich vollständig aus Kuwait zurückziehen, erst dann seien Verhandlungen über andere Fragen möglich. Leider sei aus Bagdad bislang kein solches Signal gekommen.

Politiker von der demokratischen Partei im US-Kongreß appellierten an Präsident George Bush, den Sanktionen Zeit zu geben und „aggressive“ diplomatische und politische Auswege zu verfolgen.

Jannis Ritsos gestorben

Der griechische Dichter Jannis Ritsos ist im Alter von 81 Jahren in Athen gestorben. Die Werke des Lyrikers, der auch Prosa und Publizistik schrieb und malte, wurden in mehr als 50 Sprachen übersetzt. Seit 1931 war Ritsos in der kommunistischen Bewegung organisiert und seiner politischen Haltung wegen vielfach Verfolgungen ausgesetzt. So brachte er 1948 bis 1952 auf den berüchtigten KZ-Inseln in der Ägäis, unter dem Obristen-Regime lebte er von 1967 bis 1970 mit Schreibverbot und unter Hausarrest auf Samos. Eines seiner Hauptwerke, die 1936 nach der Ermordung streikender Tabakarbeiter geschriebene „Totenklage“ wurde unter der Metaxas-Diktatur beschlagnahmt und in Athen öffentlich verbrannt.

Ritsos' Werk war vielgestaltig — es umfaßte „metapherreich“ aus der Geschichte des Landes schöpfende Gedichte („Mondscheinsonate“/1956, „Vierte Dimension“/1976, „Erotika“/1981), Essays und Übersetzungen zum Werk unter anderem von Majakowski, Ehrenburg, Blok, Eluard und Garcia Lorca ebenso wie den Roman „Was für seltsame Dinge“ (1985), das „Tagebuch des Exils“ (1979) und als Alterswerk den autobiografischen Prosazyklus „Ikonenwand anonym

Gewinntransfer künftig nicht mehr beschränkt

Weitere Erleichterungen und Anreize für ausländische Investoren in Polen hat der Minister für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit dem Ausland, Marcin Swietocki, angekündigt. So wird es nach einem im Entwurf vorliegenden neuen Gesetz keine Beschränkungen für den Gewinntransfer mehr geben, sagte er in einem Interview der „Zycie Warszawy“. Die bisherigen Genehmigungen für ausländische Kapitalanlagen werden in den meisten Fällen durch eine einfache Registrierung ersetzt. Lediglich in besonders sensiblen Bereichen, wie Rüstungsindustrie, Telekommunikation und Bankwesen, werde noch eine behördliche Zustimmung verlangt werden. Der Minister schätzte, daß die Administration sich bei drei Vierteln aller ausländischen Investitionen überhaupt nicht mehr einmischen wird.

Swietocki erklärte, daß Polen Stabilität brauche, um westliches Kapital anzulocken. Auch müßten die Verhältnisse in der Wirtschaft möglichst rasch geklärt werden. Heute fehlten den Ausländern in Polen manchmal Ansprechpartner, von denen sicher ist, daß sie in einem Jahr zum Beispiel noch Firmendirektor sind.



Große Schülerdemonstration in Paris

Zehntausende Schüler aus allen Teilen Frankreichs sind am Montag in Paris zusammengeströmt, um für verbesserte Lernbedingungen und größere Sicherheit an ihren Schulen zu demonstrieren. Für den sieben Kilometer langen Demonstrationsmarsch von der Bastille über Montparnasse und den Invalidendom bis zu den Champs-Élysées wurden 5 000 Polizisten bereitgestellt, die aber Anweisung hatten, „tolerant“ mit dem protestierenden Schülern umzugehen. Seit den frühen Morgenstunden trafen unauthoritätliche Busse und Sonderzüge mit Demonstranten in Paris ein.

Mit der Pariser Großdemonstration erreichte die seit einem Monat andauernden Unruhen ihren bisherigen Höhepunkt. In anderen Städten des Landes fanden am Montag ebenfalls Demonstrationen statt. Schon in den letzten Wochen gingen fast täglich Oberstufenschüler in ganz Frankreich auf die Straße, um den Forderungen nach kleineren Klassen, mehr Aufsichtspersonal

gegen die an den Schulen eskalierende Gewalt, kompetenteren Lehrern, modernem Unterrichtsmaterial und besseren Lehrprogrammen Nachdruck zu verleihen. Die unter Druck geratene sozialistische Regierung, die bisher das Anschwellen der Protestbewegung trotz einiger Versprechungen — unter anderem 1 100 zusätzliche Arbeitsstellen für Aufseher und technisches Personal — nicht aufhalten konnte, bemüht sich um einen Dialog.

Zur Unterstützung der Ordnungsdienste für die Demonstration stellte eine Polizeistützengruppe zwischen 100 und 200 Mitglieder in zivil zur Verfügung, die an der Spitze des Zugs mitgehen. Dies ist für das demonstrationsgewohnte Paris ein Novum.

Die Auswahl „Panorama“ wurde aus den Materialien der TASS und ADN vorbereitet.



Volksrepublik China, Xinjiang — das Uigurische Autonome Gebiet in China, — und Sowjetkasachstan sind durch die hohen Berge des Zentralasiens voneinander getrennt. Jedoch bildete einstmals soz. dieses natürliche Hindernis kein Hindernis für die Kontakte der Völker. Und zwar nicht nur, weil hier von altersher Vertreter gleicher Nationalitäten leben: Uiguren und Chinesen, Kirgisen und Kasachen, Tadschiken und Usbeken, Dunganen und Russen. Alle diese Völker haben eine gemeinsame Geschichte des Zusammenlebens sowie reiche Traditionen der Nachbarschaft.

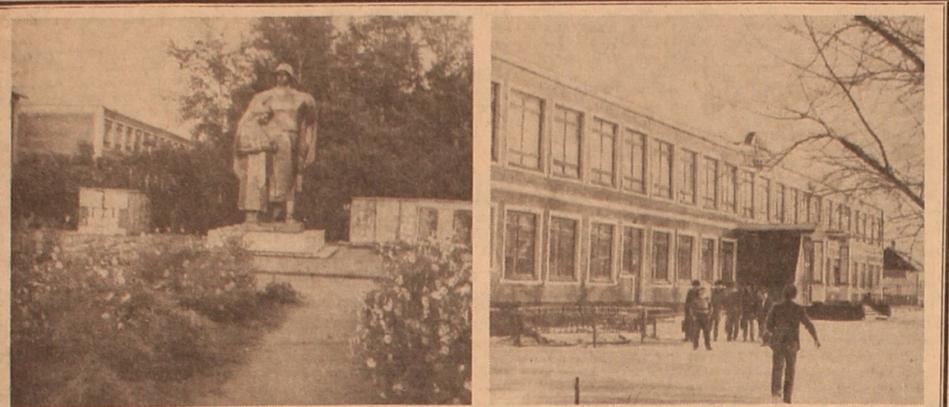
Heute gibt es keine politischen Hindernisse für die Kontakte zweier Nachbarn mehr. Als erster kam der Grenzhandel wirksam. In die Verkaufsstellen der Städte und Dörfer zu beiden Seiten der Grenze gelangen nun sowjetische und chinesische Waren. Neben den Bargeschäften werden Gemeinschaftsunternehmen geschlossen. Auf den Verkehrsadern gehen Transporte hin und her; eine davon, die Eisenbahn Urumtschi — Aleschankou, an der die sowjetische Station Drushba liegt, kann zu einer neuen „Seidenstraße“ werden und die Entfernung aus Europa in die Länder der südasiatischen Region bedeutend verkürzen.

Unser Bild: Urumtschi — Verwaltungszentrum von Xinjiang, dem Uigurischen Autonomen Gebiet. Die jüngste Ausstellung der Exportwaren aus der Kasachischen SSR im hiesigen Haus der Wissenschaft und Technik hatte großen Erfolg. Foto: TASS

Wachsende Export-Import-Bilanz in China

Auf die günstige Export-Import-Bilanz in den fünf chinesischen Sonderwirtschaftszonen verweist der jüngste Bericht der Hauptzollverwaltung in Peking. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum hat sich der Export-Import-Handel in den vergangenen neun Monaten dieses Jahres um elf Prozent erhöht und betrug 10,6 Milliarden US-Dollar. Das macht allein 13,7 Prozent des Gesamthandels der Volksrepublik aus. Die größten Fortschritte wurden im Exportgeschäft erzielt. Aus den fünf Wirtschaftszonen wurden verschiedene Waren im Umfang von 5,5 Milliarden Dollar exportiert, was eine Zunahme um 21 Prozent bedeutete.

Kinder-Freundschaft



Mein Heimatdorf

Turgenevka befindet sich in einem der schönsten Orte Kasachstans. Von drei Seiten wird das Dorf vom Fluß Ischim umgeben. Der Fluß ist nicht besonders breit und tief, aber wie schön ist er! Der Ischim fließt an den Hügeln vorbei, die die Überreste des einst großen Bergsystems Sary-Arka darstellen. Hier bildet der Fluß viele schöne Inselchen und sogar einen kleinen Wasserfall. In diesem Reich der Natur kann man sich gut erholen.

Aber nicht nur auf den Fluß und die Kuppen können wir stolz sein, sondern auch auf unsere endlose kasachische Steppe. Sie ist so verschieden mit ihren Schneeglöckchen im Frühling, ihrer Sommerhitze und ihren Staubstürmen. Auch die Weizenfelder gehören zu unserer Steppe — ein ganzes Meer von goldgelben Ähren.

Es gibt eine Legende über die Gründung unseres Dorfes Turgenevka: Vor vielen Jahren lebte hier einst ein böser Bai mit Namen Turgen. Er gründete hier eine Siedlung und ging grausam mit den ihm hörigen armen Leuten um. Aber in Wirklichkeit wurde unser Dorf vor

dem Großen Vaterländischen Krieg gegründet. Seine Gründer waren aus verschiedenen Teilen unseres Landes hierher gekommen und haben sich hier niedergelassen.

Turgenevka ist nicht besonders groß, es zählt rund 4 000 Einwohner. Das sind Vertreter von 21 Nationalitäten, die Mehrheit bilden im Dorf aber die Russen, Ukrainer, Kasachen und Deutsche. Sehr viele Deutsche leben in unserem Dorf am Ischimufer. Es ist aber traurig, daß nur die ältere Generation der Deutschen ihre Muttersprache beherrscht. Die Alten kennen auch noch ihre Bräuche und Sitten. Sie mußten in der Stalinzeit sehr viel leiden.

Unser Dorf ist eine regelrechte Sammlung von Baustilen aus verschiedenen Zeiten: Hier gibt es noch Erdhütten, von den ersten Einwohnern Turgenevkas gebaut, und auch modernere Häuser. Unsere Schule wurde im Jahr 1962 errichtet. Vor der Schule liegt ein Park, wo in den Pausen die Kinderstimmen erklingen. Die Dorfschule ist zweigeschossig und hat viele bequeme Klassenzimmer, eine Bibliothek, ein Pionierzimmer,

einen Klub der Internationalen Freundschaft und ein Museum. Hier lernen etwa 300 Schüler. In der Schule gibt es viele Zirkel, wo unsere Mädchen und Jungen ihre Freizeit nützlich verbringen. Jeder kann sich hier eine Lieblingsbeschäftigung finden.

Neben der Schule liegen ein Sportplatz und ein Kulturhaus. Das Kulturhaus hat eine Filmvorführungs- und Tanzhalle und eine Bibliothek. Auf dem Platz vor dem Kulturhaus finden an Feiertagen Demonstrationen und Meetings statt.

In unserem Dorfpark steht ein Denkmal für die im Krieg gefallenen Dorfeinwohner. Immer liegen vor dem Denkmal frische Blumen. Die Schüler sorgen für die Ordnung und Sauberkeit auf dem Denkmalsgelände. Mit dieser Sorge danken sie den gefallenen Helden. Turgenevka ist ein gewöhnliches Dorf im Gebiet Zelinograd, aber ich liebe es von ganzem Herzen!

Rita HEMPLER
Gebiet Zelinograd

Unsere Bilder:
Das Soldatendenkmal in Turgenevka;
die Dorfschule.

Fotos: Verfasserin

Eine Ausstellung junger Künstler

Wandteppiche aus Pelz, mit Glasperlen verzierte Nationaltrachten, Souvenirs aus Leder, Holz und Walroßbein sind zur Zeit im Alma-Ataer Zentrum für Wissenschaft und Technik ausgestellt. Ihre Schöpfer sind Schüler aus Magadan.

Diese Ausstellung der Kunstgewerbezeugnisse der Völker des hohen Nordens wurde gestern, am 14. November, in der Kasachstaner Metropole eröffnet. Sie wurde mit Hilfe des Kommerzkonzernes „Alem“ aus unserer Republik organisiert.

Dieses Unternehmen verfolgt auch Wohltätigkeitszwecke: Alle Kunststücke sollen versteigert, und der Erlös soll für die Unterstützung und Förderung junger Talente verwendet werden.

(KasTAG)



WELTBEKANNT UND BELIEBT

Es gibt Denkmäler für Generale, gefallene Helden, Politiker und ganz berühmte Künstler. In Bremen habe ich ein eigentümliches Denkmal gesehen — die vier aufeinander stehenden Haustiere — ein Esel, ein Hund, eine Katze und ein Hahn.

Man braucht einem nicht zu erklären, wen diese Plastik auf dem alten Marktplatz vor dem Rathaus der Freien Hansestadt Bremen, wie ihr offizieller Name lautet, darstellt.

Diese tapferen Tiere aus dem Märchen der Brüder Grimm sind auch bei uns in der Sowjetunion beliebt. Aber nicht jeder weiß, daß sich hinter den Märchengestalten ein Stück deutscher Geschichte verbirgt. Ein Bremer Professor, der den sozialhistorischen Hintergrund der Fabel erforschte, fand heraus, daß die erste Fassung der

Geschichte über die Bremer Stadtmusikanten aus dem 12. Jahrhundert stammt und erst viel später auf Bremen bezogen wurde. Ursprünglich haben die verstoßenen Haustiere nicht Räuber, sondern Raubtiere vertrieben. Diese Bösen — Löwe, Wolf und Bär — waren ja nicht umsonst Wappentiere! Das Märchen ist also, so der Wissenschaftler, die verschlüsselte Schilderung eines Aufstandes der Bauern gegen den Adel.

Die Plastik vor dem Rathaus der Metropole an der Weser entstand 1952. Ihr Schöpfer ist Professor Gerhard Marcks. Darum möchten wir heute unseren kleinen Lesern sowie ihren Eltern und Großeltern das Märchen über die Bremer Stadtmusikanten anbieten.

Text und Bild:

Igor TRUTANOW

Die Bremer Stadtmusikanten

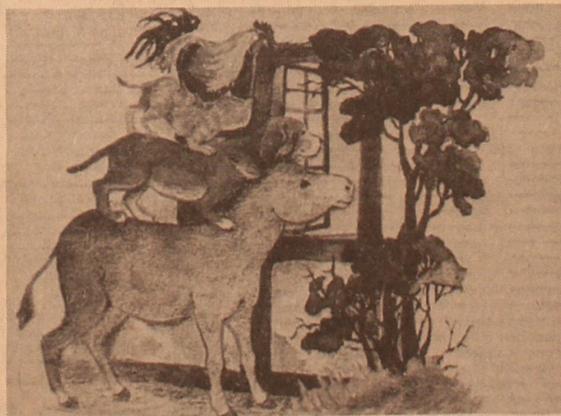
Es war einmal ein Mann, der wollte seinen Esel nicht mehr behalten, weil dieser zu alt zum Arbeiten war. Da lief der Esel fort. „Vielleicht kann ich in Bremen Stadtmusikant werden“, dachte er.

Unterwegs traf er einen Jagdhund, eine Katze und einen Hahn, denen war es genauso ergangen. Darum beschlossen die vier, zusammen ihr Glück zu versuchen.

Am Abend kamen sie an einen Wald. Dort wollten sie übernachten. Bei einem großen Baum machten sie halt. Da entdeckte der Hahn, der in die höchste Spitze geflogen war, in der Ferne ein Licht. Sie gingen darauf zu und standen bald vor einem erleuchteten Räuberhaus. Die Räuber saßen an einem reich gedeckten Tisch und aßen und tranken.

Sie überlegten eine Weile, wie sie die Räuber verjagen könnten. Der Hund mußte sich auf den Esel stellen, die Katze auf den Hund und der Hahn auf die Katze. Dann begannen sie mit ihrer Musik.

Iah! Wauwau! Miau! Kikeriki! Danach stürzten sie durch das Fenster in die Stube. Die Räuber meinten, ein Gespenst käme herein. In größter Eile rannten sie in den Wald. Die vier aber setzten sich an



den Tisch und aßen alles auf, was die Räuber übriggelassen hatten. Darauf suchten sie sich einen Platz zum Schlafen.

Weil sie müde waren von dem weiten Weg, schliefen sie gleich ein. Nach Mitternacht kamen die Räuber zurück. Der Hauptmann schickte einen vor, der das Haus untersuchen sollte. Dem aber erging es schlecht. In der Küche sprang ihm die Katze entgegen und zerkratzte ihm das Gesicht. An der Hintertür biß ihn der Hund ins Bein.

Auf dem Hof gab ihm Esel einen tüchtigen Schlag, und

der Hahn krächte laut vom Balken herab. Da erschrak der Räuber gewaltig, lief zum Hauptmann und sagte: „In dem Haus gehen schlimme Dinge vor. In der Küche sitzt eine greuliche Hexe. An der Tür steht ein Mann mit einem Messer. Auf dem Hof liegt ein schwarzes Ungetüm, und vom Dach ruft einer: „Bringt mir den Schelm her!“

Nun trauten sich die Räuber nicht mehr in das Haus hinein und zogen fort. Den vier Musikanten aber gefiel es so gut darin, daß sie für immer dableiben.

Unsere Freunde leben auch in Amerika

Seit einigen Jahren besteht in unserer Schule der Klub der Internationalen Freundschaft „Die weiße Rose“. Im vorigen Jahr erhielt unser Klub einen Brief aus Washington aus einer amerikanischen Frauenorganisation. Die Hauptaufgabe dieser Organisation ist die Erweiterung der internationalen Kontakte zwischen den Kindern. Wir erzählten unseren amerikanischen Freunden über die Perestroika und den Friedenskampf in der Sowjetunion und schickten nach Washington Adressen unserer Schüler, die sich mit ihren amerikanischen Altersgenossen schreiben möchten. Im September dieses Jahres bekamen wir Post aus Decatur im Staat Indiana. Unse-

re Briefe Freunde schickten uns auch Stadtpläne von Decatur. Decatur ist eine kleine Stadt mit 8 000 Einwohnern, vorwiegend Farmern. Sie bauen Weizen, Roggen, Tomaten an und treiben Viehzucht. Andere Einwohner Decatur arbeiten in Fort-Wein, einer großen Nachbarstadt. Sie fahren täglich mit Autos, Bus und Fahrrädern hin.

Unsere Freunde besuchen in Decatur eine Schule, sie lernen dort Englisch, Mathematik, Geographie, Hauswirtschaft, sogar Handel. Nach der Schule spielen die Kinder gern Basketball, Fußball und Baseball. Die amerikanischen Freunde erzählten uns in den Briefen auch von ihren Interessen, Hobbys und ihren Familien. Die

amerikanischen Familien sind meistens groß, darum haben unsere Briefe Freunde viele Geschwister. Fast alle Schüler in Decatur haben in ihrem Haushalt Haustiere und Vögel.

Mit großem Interesse lasen wir die Briefe der amerikanischen Kinder und ihrer Lehrerin Frau Coffman. Wir freuen uns sehr, neben deutschen, bulgarischen, mongolischen, tschechischen nun auch Freunde aus den USA zu haben. Auf diese Weise festigen wir die Völkerfreundschaft und damit den Frieden. Das ist sehr wichtig, denn uns Kindern gehört die Zukunft!

Natalie GLAWATSCH,
Julia SCHULSHENKO
Aktjubinsk

Ich bin ein Musikante

Einer:
1. Ich bin ein Musikante und komm' aus Schwabenland.
Alle:
Wir sind die Musikanten und komm'n aus Schwabenland.
Einer:
Ich kann spielen auf meiner Geige. Wir können
Alle:
spielen auf unsrer Geige: Fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum, fidl-fum-fum-fum.

2. Ich kann spielen auf der Trompete: Schnengengdereng...
3. Ich kann spielen auf meiner Flöte: Tütütütü...
4. Ich kann spielen auf meiner Trommel: Tiromdomdom...
5. Ich kann spielen auf meiner Pauke: Bumbumderum...

Rätsel

Es klopft und klopft im grünen Wald.
Oh, höre nur, wie weit es schallt!
Poch, poch, poch, poch am dicken Baum.
Ein Vogel ist's, man glaubt es kaum.
(Der Specht)

Was ist das für ein Bettelmann?
Er hat ein kohlschwarz Röcklein an und läuft in dieser Winterzeit vor alle Türen weit und breit.
Ruft mit betrübtem Ton: Rab! Rab!
Gebt mir doch auch einen Happen ab.
(Der Rabe)

Zum Kichern

Hans liefert dem Zeichenlehrer ein leeres Blatt ab.
„Was soll das?“ fragt der Lehrer.

Hans meint trauerzig: „Es ist das Bild einer Kuh auf der Weide.“
„Und wo ist das Gras?“
„Das hat die Kuh gefressen.“
„Und wo ist die Kuh?“
„Die bleibt doch nicht, wo kein Gras mehr ist!“

Über die Abrüstung der Kinder

Den Pakt über Abrüstung haben wir, Kinder verschiedener Länder, gemeinsam und ernsthaft beschlossen: Wir reichen einander die Hände — nun wird auch im Spiel NICHT geschossen!

Wir werden uns nie mehr erbitten gefährliche Spielsachen-Waffen, wie Panzer, Pistolen Kanonen... Wir werden uns einfach —

ENTWAFFNEN!
Wenn Katze und Hund bei uns wohnen, wenn Basteln, Sport, Malen und Bauen, wenn Puppen, Bär, Löwe und Affe uns helfen die Zeit zu vertreiben, dann wird's uns vor Langweil' nicht grauen,

denn sie werden bei uns verbleiben. Kein Kind wird sich wieder verschaffen die leidigen Spielsachen-Waffen! Das wollen wir heilig versprechen und auch, wenn wir selber schon groß sind, den Pakt gegen Waffen nicht brechen... Da könnten die Eltern mal gerne von uns, ihren Kindern, was lernen!

Im grünen Tann

Ein Bärlein spielt vergnügt im Wald auf seinem Instrument.
Wie lustig und wie laut das schallt! Wenn ich's doch auch so könnt'! Die Noten hängen an dem Zweig — das Bärlein braucht sie nicht.
Kamillen blühen, ein Glöckchen neigt und wiegt sich still im Licht.
Die Beeren rot, die Pilze braun — sie horchen wohlgenut.
Frau Elster sitzt auf einem Baum in ihrem neuen Hut.
Sie singt so laut, so schön sie kann. Den Baß das Bärlein brummt...
Komm, laß uns ziehn zum grünen Tann, wo alles grünt und summt!

Alexander LACKMANN

Edis Hund

Im Wald hat Edi ihn gefunden. Das Tier gefiel dem Jungen gut. Ganz blind noch war das kleine Hündlein.

Der Edi trug es heim im Hut. Er trankte es mit Milch am Morgen, er gab ihm Brei und Butterbrot. Das Hündlein fühlte sich geborgen: Hier droht ihm kein Hungerstod! Umgeben war der Hund von Liebe und wurde groß, und wurde stark. Kein einziges Mal erheilt er Hiebe. Mit Edi spielte er im Park. Doch einmal, da geschah was Schlimmes:

Der Edi fiel in einen Bach. Der Junge konnte noch nicht schwimmen.

Da sprang der Hund dem Edi nach. Er nahm den Jungen schnell beim Schopfe

und schwamm mit ihm zum Ufer hin. Denn schüttelt' er sich ab die Tropfen. Wie dankbar war der Edi ihm!



Unsere Champions in der Lektüre
Zeichnung: Alexander Schestakow

Stellvertretender Chefredakteur
Erik CHWATAL

Unsere Anschrift:

Kasachskaja SSR,
480044, Alma-Ata
ul. M. Gorn'ogo, 50
4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Ideologische Massenarbeit — 33-38-69, 33-38-04; Ökonomik — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; Volksbildung — 33-37-62; Kultur — 33-43-84; Leserbriefle — 33-48-29, 33-33-96; 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.
Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanal — 5-34-40; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОИНДШАФТ»
Газета ЦК Компартии
Казачстана
ИНДЕКС 654143

Выходит 250 раз в году

Ордена Трудового
Красного Знамени
типография Издательства
ЦК Компартии Казачстана
480044, пр. Ленина, 2/4

Объем
2 печатных листа
офсетным
способом

Газета отпечатана

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Заказ 11992